Die Methode „Einsatzübung“ in der Feuerwehrausbildung

Inhalt

Einleitung 2
Einsatzübung als Unterrichtsmethode 2
Planung einer Einsatzübung 3
Lagedarstellung 3
Sicherheit 4
Durchführung einer Einsatzübung 4
Übungseinweisung 4
Lagensteuerung 5
Lagensteuerung bei Gefahr für die Sicherheit 5
Übungsbeobachtung 5
Kennzeichnung der Übungsbeobachter und Übungsbeobachterinnen 6
Dokumentation 6
Zeitmessung 7
Fotos / Bilder 7
Einsatznachbesprechung / Auswertung 7
Fokussieren 7
Ergebnis- und Erfahrungssammlung 8
Reflexion 9
Kollegiale Beratung 9
Konstruktive Rückmeldung 10
Abstraktion 10

Einleitung

Einsatzübungen sind im Bereich der Aus- und Fortbildung der Feuerwehr als Methode etabliert. Im Sinne einer handlungs- und kompetenzorientierten Ausbildung, bieten sie den Lernenden die Möglichkeit, konkrete Erfahrungen in einer authentischen Lernumgebung zu sammeln.

Diese Unterlage gibt Hinweise für einen erfolgreichen Einsatz der Methode *Einsatzübung* in der Aus- und Fortbildung.

Einsatzübung als Unterrichtsmethode

In Einsatzübungen wenden die Teilnehmenden fachliche und überfachliche Fertigkeiten und Fähigkeiten in einem einsatzrealistischen Kontext an.

Für ein situatives Handeln in einer konkreten Einsatzsituation durchlaufen die Teilnehmenden permanent einen Prozess der Erkundung, der Beurteilung und des Entscheidens. Bei Führungskräften bezeichnet man diesen Prozess als Führungsvorgang gemäß FwDV 100. Aber auch jede andere Einsatzkraft durchläuft permanent einen vergleichbaren Regelkreis.

Das Durchlaufen dieses Regelkreises verlangt von den Teilnehmenden neben den fachlichen Kompetenzen auch überfachliche Kompetenzen wie Kreativität, Entschlusskraft, Teamfähigkeit, einen konstruktiven Umgang mit Fehlern, Stressresistenz, Rollendisziplin und eine klare Kommunikation.

Die Kombination aus fachlichen Kompetenzen und überfachlichen Kompetenzen bildet die Handlungskompetenz in einer konkreten Einsatzsituation.

Die Methode Einsatzübungen ermöglicht es im Rahmen der Aus- und Fortbildung Einsatzhandeln in Bezug auf beide Kompetenzbereiche zu analysieren.

Ein erfolgreiches Handeln dient als Referenzwert für zukünftige, reale Einsatzsituationen. Die positiven Erfahrungen stärken das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden und geben Handlungssicherheit in vergleichbaren Situationen.

Ein negativer Übungsverlauf ist die Grundlage für die Entwicklung von Handlungsalternativen und Verhaltensänderungen.

Eine konstruktive Fehlerkultur und eine offene Gesprächsführung sind für die Analyse eine wichtige Grundlage.

Planung einer Einsatzübung

Die Planung einer Einsatzübung erfolgt situations- oder kompetenzbezogen.

Die Grundlage für die Planung kann zum einen eine herausfordernde Situation aus dem Einsatzdienst sein, die in der Einsatzübung dargestellt werden soll, z.B. Person hinter Tür. Bei diesem Ansatz werden die fachlichen und überfachlichen Kompetenzen aller Funktionen der taktischen Einheit in Bezug auf die Bewältigung der dargestellten Einsatzsituation überprüft.

Zum andern kann ein Übungsszenario auf der Basis von einsatzrelevanten Kompetenzen geplant werden, die generell oder in speziellen Einsatzsituationen erforderlich sind, z.B. die Kommunikation zwischen Trupp und Einheitsführer. Es wird dann ein Szenario entworfen, bei dem die Anwendung der entsprechenden Kompetenzen zu einem positiven Übungsverlauf beitragen. Der Planungsschwerpunkt kann bei den fachlichen und überfachlichen Kompetenzen einer oder mehrerer Funktionen liegen.

Die Übungsszenarien sollte sich in der Regel an alltäglichen Einsatzsituation orientieren. Es ist nicht sinnvoll, übertriebene Übungsszenarien zu konstruieren, die eine dauerhafte Überforderung der Teilnehmenden zur Folge hat.

Lagedarstellung

Die Darstellung des Szenarios muss den Teilnehmenden ein realistisches Erleben der Einsatzübung ermöglichen. Die „Übungswelt“ muss in sich logisch aufgebaut sein, so dass ein Handeln ohne Erklärung von außen möglich ist.

Es ist wichtig, dass beim Durchlaufen des Regelkreises alle Faktoren und Fragestellungen, die das Handeln beeinflussen, eindeutig aus der Lagedarstellung ableitbar sind. Eine unklare Lagedarstellung führt zu Unsicherheiten im Beurteilungs- und Entscheidungsprozess.

Bei Abweichungen von der Realität müssen entsprechende „Spielregeln“ festgelegt und im Rahmen einer Übungseinweisung erklärt werden.

Umso detaillierter die Erkundungsaspekte für den Entscheidungsprozess sind, umso mehr muss die Übungssituation der realen Einsatzsituation entsprechen, bzw. umso realistischer muss die Lagedarstellung sein.

Idealer Weise ist die Lagedarstellung so dynamisch angelegt, dass ein Verhalten auch eine Konsequenz hat. Erfolgreiches Handeln wird von der Lage belohnt und falsches Verhalten von der Lage sanktioniert.

Ist die Eindeutigkeit in der Lagedarstellung nicht gegeben, dann wird eine Nachbesprechung schwer möglich, da das Handeln mit der Lagedarstellung begründet wird. Besonders negative Konsequenzen des gezeigten Verhaltens werden von den Übenden dann häufig mit einer nicht realen Lagedarstellung entschuldigt und als *Übungskünstlichkeit* abgetan.

Das Attribut „Übungskünstlichkeit“ entwertet die gemachten Erfahrungen und verhindert den Lernerfolg, der mit einer Einsatzübung angestrebt wird.

Sicherheit

Umso realistischer eine Einsatzübung ist und vor allem umso realer Gefahren dargestellt werden und Arbeitsabläufe simuliert werden, um so realer wird auch die tatsächliche Gefährdung der Übungsteilnehmenden und der Übungsdarsteller.

Eine Gefährdung der Übungsteilnehmenden durch das Übungsszenario und dem Übungsobjekt ist zu vermeiden. Mögliche Gefahren müssen im Vorfeld benannt und Kompensationsmaßnahmen veranlasst werden.

Bei unbekannten Übungsobjekten oder neuen Szenarien kann es erforderlich sein, eine auf die Einsatzübung abgestimmt Gefährdungsbeurteilung zu erstellen. Eine Arbeitshilfe für die Erstellung einer Gefährdungsbeurteilung wurde von der ad hoc-AG „Gefährdungsbeurteilung“ der AGBF NRW erstellt. Diese steht über die Homepage der Unfallkasse NRW zum Download bereit.

https://www.sichere-feuerwehr.de/feuerwehr/zugehoerige-themen-fw/gefahrdungsbeurteilung

Für unvorhersehbare Gefahrensituationen ist im Vorfeld ein Stichwort zur Kenntlichmachung zu vereinbaren und allen Übungsteilnehmenden bekanntzugeben.

Durchführung einer Einsatzübung

In der Durchführungsphase hat der Ausbilder oder die Ausbilderin neben dem Lagenaufbau folgende Aufgaben:

- Übungseinweisung.
- Lagensteuerung.
- Übungsbeobachtung

Übungseinweisung

Um den Aufwand für eine Einsatzübung in einem verhältnismäßigen Rahmen zu halten, können Abweichungen von der Einsatzrealität sinnvoll sein. Die Abweichungen von der Realität und die Art damit umzugehen sind den Übenden als „Spielregeln“ im Rahmen einer Übungseinweisung mitzuteilen. Die Übungswelt muss für die Teilnehmenden als eine in sich logische Welt empfunden

werden. Unklarheiten können zu Irritationen, Verunsicherung und auch materiellen Schäden führen.

Lagensteuerung

Grundlage für eine erfolgreiche Durchführung von Einsatzübungen sind klare Rahmenbedingungen und eine eindeutige Lagedarstellung (s.o.).

Trotz guter Lagedarstellung kann es erforderlich sein, geplant oder spontan steuernd in den Verlauf der Einsatzübung eingreifen zu können, damit die geplanten Herausforderungssituationen entstehen oder überhaupt in den Fokus der Teilnehmenden geraten.

Da der Ausbilder oder die Ausbilderin keine Rolle in der Übungswelt hat, wäre jedes direkte Eingreifen in den Übungsverlauf durch Ansprache der Teilnehmenden ein Bruch mit der Logik der Übungswelt. Der Ausbilder oder die Ausbilderin würde wie ein „Außerirdischer“ empfunden werden.

Aus diesem Grund sollten generell Person in der Lagedarstellung installiert werde, die damit Teil der Übungswelt sind. Die Personen können Übungsdarsteller sein, die Passanten, Betroffene oder auch Vertreter anderer Organisationen (z.B. Polizei, Rettungsdienst) spielen. Je nach Lage und Übungsziel können Personen zur Lagesteuerung aber auch einzelne Funktionen aus den Feuerwehreinheiten sein.

Die Personen zur Lagesteuerung sind vor Übungsbeginn mit entsprechenden Instruktionen und Handlungshinweisen einzuweisen.

Bei nicht erwartete Ereignisse oder Verhaltensweisen der Übenden ist zudem eine Lagesteuerung durch spontan reingegebene Instruktionen an die vorgeplanten Personen möglich, ohne Irritation in der Übungswelt zu erzeugen.

Lagensteuerung bei Gefahr für die Sicherheit

Bei realistischer Lagedarstellung kann es durch unvorhergesehene Ereignisse und Handlungsweisen von Teilnehmenden zu Gefahrensituationen kommen. Der Trainer oder die Trainerin hat zunächst die Möglichkeit der spontanen Lagensteuerung über Übungsdarsteller (s.o.), um die Sicherheit wiederherzustellen. Bei einer unmittelbaren Gefahr für die Gesundheit der Übenden ist die Übung konsequent abzubrechen.

Übungsbeobachtung

In der Einsatzübung wenden die Teilnehmenden in einer oder mehreren Herausforderungssituationen fachliche Fertigkeiten und Kenntnisse situativ an. Die situative Anwendung der fachlichen Kompetenzen ist ein Prozess, der stark von den überfachlichen Kompetenzen beeinflusst wird (s.o.).

Ziel der Übungsbeobachtung ist es diesen Umsetzungsprozess in Bezug auf alle Kompetenzbereiche zu erfassen und zu beobachten, an welcher Stelle der Prozess optimal verlief und in welcher Situation Probleme auftraten.

Das Beobachtungsspektrum umfasst dabei die handwerklichen Tätigkeiten, aber besonders auch die Einsatzstellenkommunikation in Form von Sprache, Gestik, Mimik und Körperhaltungen.

Kennzeichnung der Übungsbeobachter und Übungsbeobachterinnen

Wie oben erläutert muss die Übungswelt in sich logisch sein. Alle handelnden Personen gehören in dieser Übungswelt und haben dort eine feste Rolle.

Die Übungsbeobachter oder Übungsbeobachterinnen haben keine Rolle und sind nicht Teil der Übungswelt. Trotzdem müssen sie sich für detaillierte Beobachtungen physisch in der Einsatzstelle frei bewegen können.

Um Irritationen zu vermeiden, ist es daher wichtig, die Übungsbeobachter über eine Kennzeichnung eindeutig von der Übungswelt abzugrenzen. Die Art der Kennzeichnung (z.B. Westen) ist im Vorfeld allen an der Einsatzübung Beteiligten mitzuteilen.

Dokumentation

In der Regel ist es für die Übungsbeobachter und Übungsbeobachterinnen nicht erforderlich, sich während einer Einsatzübung schriftliche Notizen über die gemachten Beobachtungen zu machen. Durch die Dokumentation wird die Beobachtung punktuell vernachlässigt. Zudem verführt eine Liste dazu, alle dokumentierten Aspekte in die Nachbesprechung einfließen zu lassen. Im Sinne einer zeitlich angemessen Nachbesprechung ist die Reflexion auf wenige wesentlichen Erfahrungen zu begrenzen.

In dem sichtbaren Ergebnis einer Einsatzübung werden je nach Szenario die Konsequenzen des Einsatzhandelns dokumentiert und können für die Nachbesprechung bei Bedarf genutzt werden. Die Lage spricht am Ende für sich, und macht Erfolg oder Misserfolg deutlich.

Einige Konsequenzen sind am Ende der Lage nicht oder nicht mehr sichtbar. Zum einen sind es zeitliche Verläufe, die von den handelnden Personen meist ganz anders empfunden werden, als sie tatsächlich waren. Zum andern können das veränderbare Situationen wie Ausbreitungen von Rauch oder situative Gefährdungen von Personen sein.

Zur Fixierung dieser Konsequenzen des Handelns kann eine Dokumentation sinnvoll sein:

Zeitmessung

Ob ein Verhalten erfolgreich war, lässt sich teilweise an der zeitlichen Umsetzung festmachen. Im Rahmen einer Nachbesprechung kann es daher sinnvoll sein, den zeitlichen Verlauf mit Werten zu belegen. Eine Stoppuhr ist daher eine sinnvolle Ausrüstung für einen Übungsbeobachter oder Übungsbeobachterin.

Fotos / Bilder

Um die Konsequenzen des Handelns der Übungsteilnehmer, die nur zeitlich befristet beobachtbar sind, allen Teilnehmenden im Rahmen der Nachbesprechung transparent zu machen, kann es erforderlich sein, den Verlauf der Einsatzübung punktuell im Bild festzuhalten. Ein Übungsbeobachter oder eine Übungsbeobachterin sollte spontan in der Lage sein, Szenen aus der Einsatzübung zu fotografieren.

Einsatznachbesprechung / Auswertung

In der Einsatznachbesprechung wird das Handeln der Einsatzkräfte in der dargestellten Einsatzsituation beschrieben, ausgewertet und reflektiert. Dabei ist es wichtig, dass die gemachten Erfahrungen in Bezug auf alle Kompetenzbereiche in der Nachbesprechung berücksichtigt werden.

Ziel ist es, aus den Übungsergebnissen und Erfahrungen allgemeine Handlungsprinzipien zu abstrahiert, die die Grundlage für ein kompetentes Handeln in zukünftigen Einsatzsituationen bilden.

Fokussieren

Für eine strukturierte und zeitlich angemessene Nachbesprechung ist es wichtig, dass der Ausbilder oder die Ausbilderin den Fokus auf die Sequenz der Einsatzübung richtet, die primär analysiert werden soll. Bildlich gesprochen, wird ein fiktiver Scheinwerfer auf die betreffende Szene der Einsatzübung gerichtet.

Bei situativ geplanten Einsatzübungen sind das die Szenen, die für den erfolgreichen oder nicht erfolgreichen Verlauf der Einsatzübung entscheidend waren.

Bei Einsatzübungen, die kompetenzbezogen geplant wurden, sind das die Szenen, in denen die entsprechenden Kompetenzen für den Einsatzerfolg wichtig waren.

Die Fokussierung und damit auch Reduzierung der Nachbesprechung auf einzelne Sequenzen der Einsatzübung ermöglicht eine intensive Analyse der Zusammenhänge von gezeigtem Verhalten und den daraus resultierenden Folgen.

Eine detaillierte Nachbesprechung der gesamten Einsatzübung führt in der Regel zu keinem sinnvollen Ergebnis. Die Konzentrationsfähigkeit in einem von mehreren Umweltfaktoren beeinflussten Besprechungsort ist bei allen Beteiligten begrenzt.

Die Fokussierung stellt für den Ausbilder oder die Ausbilderin meist eine Herausforderung dar. Es bedeutet unter Umständen, dass Beobachtungen aus der Einsatzübung unkommentiert bleiben müssen, die sicherlich auch einer Reflexion würdig gewesen wären.

Ergebnis- und Erfahrungssammlung

Die Besprechung der Einsatzübung sollte zur Orientierung aller Übenden mit einer kurzen Beschreibung der Szene und dem Resultat der getroffenen Maßnahmen beginnen. Diese Aufgabe übernimmt in der Regel eine Führungskraft mit der entsprechenden Lagenübersicht oder die Ausbilder. Der oberflächlichen Beschreibung folgt dann die individuellen Erfahrungs- und Erlebnisberichte der in der Szene handelnden Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Ziel ist es, den gesamten Prozess des individuellen Handelns für alle Übungsteilnehmer und Teilnehmerinnen transparent zu machen.

Im Resultat der Einsatzübung wird das Ergebnis des Handelns sichtbar, aber nicht der Regelkreis in dem die Handlung vorbereitet wurde. Erst die Beschreibung der individuellen Erkundungsergebnisse, die individuelle Bewertung der Lage und das individuelle Erleben des Entscheidungs- und Umsetzungsprozesses lässt wesentliche Faktoren für Erfolg oder Misserfolg in der Herausforderungssituation deutlich werden. In einer solchen individuellen Beschreibung werden die überfachlichen Kompetenzen, die für das Handeln entscheidend sind transparent und für Außenstehende analysierbar.

Der Ausbilder oder die Ausbilderin hat in dieser Phase der Ergebnis- und Erfahrungssammlung eine sehr wichtige Funktion. Er oder sie identifiziert in den spontanen und zum Teil emotionalen Erfahrungsberichten die genannten Aspekte, die zu einem erfolgreichen oder negativen Einsatzverlauf geführt haben und gibt diese in den Prozess der Reflexion durch die Teilnehmergruppe.

Der Ausbilder oder die Ausbilderin sollte nur tatsächlich gemachte Erfahrungen und Ergebnisse zum Thema der Reflexion machen. Der „Schatz“ einer Einsatzübung sind diese realen Erlebnisse und nicht ein im Konjunktiv verfasster Vortrag des Ausbilders oder der Ausbilderin über Sachverhalte und Themen, die in der Einsatzübung nicht stattgefunden haben.

Auch die Bewertung, ob ein Handeln sich positiv oder negativ auf den Einsatzverlauf ausgewirkt hat, obliegt nicht dem Ausbilder oder der Ausbilderin. Das Resultat der Lage fällt diese Urteile. Die „Stimme der Lage“ ist dabei mächtiger als die Stimme des Ausbilders und der Ausbilderin. Sollte

der erfolgreiche Lösungsweg von dem geplanten Lösungsweg im Lagedrehbuch abweichen, wird es im Rahmen der Nachbesprechung nicht gelingen, den gewählten Lösungsweg zu relativieren. Im Konjunktiv formulierte Alternativen werden gegen die Aussage der Lage verlieren. Die nachträgliche Vermittlung von alternativen Handlungsoptionen durch den Ausbilder oder die Ausbilderin scheitert an den positiven Erfahrungen in der Einsatzübung.

Der Ausbilder oder die Ausbilderin kann seine Beobachtungen ergänzen und die Konsequenzen aus dem gezeigten Handeln durch Fotos und Zeitmessungen für alle Teilnehmenden veranschaulichen.

Reflexion

Gegenstand der Reflexion sind individuelle Verhaltensweisen, Handlungen, Eigenschaften und evtl. sogar Emotionen. Das kann von den Teilnehmenden als unangenehm empfunden werden. Der Ausbilder oder die Ausbilderin hat zu Beginn der Reflexion die wichtige Aufgabe, die Beobachtungen und Erfahrungen von der konkreten Person zu lösen und in allgemeingültige Verhaltensmuster umzuformulieren. Die konkret handelnde Person bekommt somit eine Stellvertreterrolle. Es geht in der Nachbesprechung nicht darum, individuelles Verhalten zu belobigen oder zu sanktionieren, sondern Verhaltensphänomene auf ihren Einfluss auf den Einsatz zu analysieren, mit dem Ziel, allgemeingültige Handlungshinweise für zukünftige Einsätze zu erarbeiten.

In der Moderatorenrolle achtet der Ausbilder oder die Ausbilderin darauf, dass die Reflexion als sachliche Prozessanalyse durchgeführt wird.

Für die Reflexion eignen sich die Methoden der kollegialen Beratung und der konstruktiven Rückmeldung.

Kollegiale Beratung

Der Ausbilder oder die Ausbilderin gibt einen Aspekt aus den Erfahrungs- und Erlebnisberichten, der den Handlungsprozess positiv oder negativ beeinflusst hat in die kollegiale Beratung. In der Regel sind es Aspekte, die als Problem erlebt und empfunden wurden. In der kollegialen Beratung wird das gezeigte Verhalten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zwischen allen Teilnehmenden sachlich analysiert und diskutiert. Alle Teilnehmenden sind aktiviert und erarbeiten sich eigenständig alternative Handlungsoptionen.

Der Ausbilder oder die Ausbilderin reiht sich mit seinen Beobachtungen in die Gruppe der Teilnehmenden mit ein und vermeidet die Rolle des allwissenden Lehrers. Stattdessen übernimmt er eine Moderatorenrolle. Zum Abschluss der kollegialen Beratung kann er das Ergebnis nochmal verbal unterstreichen und als Handlungsalternative formulieren.

Durch die Methode kollegiale Beratung werden neben der Handlungskompetenz in der Herausforderungssituation, bei allen Teilnehmenden auch die Fähigkeit zur Auswertung von Einsatzerfahrungen mit dem Ziel der persönlichen Weiterentwicklung trainiert.

Die Teilnehmenden…

- reflektieren ihre Leistung in der Gruppe.
- fühlen sich für das Ergebnis der Gruppe verantwortlich.
- gehen konstruktiv mit eigenen Fehlern und den Fehlern der anderen Lernenden um.
- geben sich gegenseitig konstruktive Rückmeldungen.
- entwickeln alternative Handlungsoptionen.

Konstruktive Rückmeldung

Funktioniert die kollegiale Beratung in Bezug auf fachliche Herausforderungen nicht, dann kann der Ausbilder oder die Ausbilderin die Rolle des alleinigen Beraters einnehmen. Der Ausbilder oder die Ausbilderin erläutert aus seiner Sicht den Zusammenhang zwischen dem gezeigten Verhalten und den Konsequenzen und zeigt alternative Handlungsoptionen auf.

Abstraktion

In der letzten Phase der Nachbesprechung formuliert der Ausbilder oder die Ausbilderin aus den entwickelten Handlungsoptionen allgemeingültige Handlungsprinzipien.

Dieses Destillat von Handlungsprinzipien aus den gemachten Erfahrungen der Einsatzübung ist die Basis für die Handlungskompetenz in vergleichbaren Einsatzsituationen.